

und unsern Herzen den gemeinsamen Wunsch, der uns beseelt — am großen Werk der Vereinigung der Christen zu arbeiten —, immer mehr erstarken zu lassen.“

zusammen, daß der Heilige Geist uns den Weg weisen möge, auf dem wir uns den kommenden Aufgaben gemeinsam zuwenden.“

Eine Antwort an die Evangelische Kirche Deutschlands

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland erließ im Oktober 1945 eine Erklärung, die sich zu der Mitverstrickung der deutschen Christenheit in die gemeinsame Schuld des deutschen Volkes und ihrer Mitverantwortung für die durch den Nationalsozialismus vielen Völkern und Ländern zugefügten Leiden bekennt. Diese Erklärung hat am 15. Januar durch den Exekutivausschuß des Amerikanischen Kirchenbundes (Federal Council of the Churches of Christ in America) folgende Antwort gefunden:

„Die durch den Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland bei seiner ersten Versammlung am 18./19. Oktober in Stuttgart abgegebene Erklärung haben wir mit herzlicher Dankbarkeit entgegengenommen. Wir sind tief beeindruckt von ihrem freimütigen Eingeständnis moralischer Mitverantwortung für das Vorgehen des Nationalsozialismus und von ihrem unbedingten Eintreten für eine geistliche Lebenserneuerung in der Evangelischen Kirche Deutschlands. Wie wir in den vergangenen zwölf Jahren immer wieder für das glaubensstarke und furchtlose Zeugnis deutscher Kirchenführer dankbar gewesen sind, so danken wir auch heute für diesen neuen Beweis einer wahrhaft christlichen Gesinnung.

Wir empfangen die Botschaft unserer deutschen Glaubensbrüder in Demut und Dankbarkeit. Die Anerkennung ihres Anteils an der Verantwortung für das Verhalten ihres Volkes in den zurückliegenden Jahren ruft in uns keinerlei Selbstgerechtigkeit hervor. Vielmehr anerkennen wir reuevoll unser eigenes Versagen als Volk, unseren vollen Anteil an dem Aufbau einer gerechten internationalen Ordnung geleistet zu haben. Ferner geben wir zu, daß unsere Kirchen es versäumt haben, unser eigenes Volk und die Völker der Erde in stärkerem Maße christlich zu beeinflussen.

Wir verpflichten uns, mit den Leitern der Evangelischen Kirche in Deutschland in dem Einsatz für Gerechtigkeit in allen Beziehungen zwischen den Nationen, einschließlich derer, mit denen wir Krieg geführt haben, zusammenzuwirken. Wir wollen uns jeglicher Tendenz zu Gewalttätigkeit oder Rachsucht widersetzen. Unser Arbeitsausschuß für das Studium der Grundlagen eines gerechten und dauerhaften Friedens, der den ganzen Krieg über nachdrücklich für die Herbeiführung einer Völkerordnung nach christlichen Maßstäben eingetreten ist, wird auch in der Zeit des Wiederaufbaus nach dem Kriege den gleichen Einsatz fortführen.

Wir freuen uns in dem Bewußtsein unserer weltumfassenden christlichen Gemeinschaft und schließen uns mit der Evangelischen Kirche Deutschlands in dem Gebet

Die Wirksamkeit der ökumenischen Arbeit

Der französische Dominikanerpater M. J. Congar veröffentlichte in der Wochenschrift der französischen Protestanten, „Réforme“, veranlaßt durch eine Bemerkung eines evangelischen Kritikers, einige Gedanken über die tatsächliche Wirksamkeit der von der ökumenischen Bewegung geleisteten Arbeit.

„Sie haben“, so schreibt er an den evangelischen Theologen, „sehr richtig bemerkt, daß bei der gegenseitigen Erklärung von Schwierigkeiten, die eine der ersten Aufgaben der ökumenischen Tätigkeit ist, eben die Bemühung, die die sekundären Mißverständnisse beseitigt, die wesentlichen Aussagen in ein um so helleres Licht stellt, auf die oft nur mit einem klaren ‚non possumus‘ geantwortet werden kann. Tatsächlich hat die ökumenische Bewegung die Christen der verschiedenen Bekenntnisse dazu geführt, daß sie sich ihres konfessionellen Erbguts und dessen, was sie von den anderen christlichen Kirchen unterscheidet, sehr lebendig bewußt geworden sind. Und dazu kommt, daß die ökumenische Tätigkeit oft von den Jungen in der Kirche ausgeht und daß die Jungen eine Neigung zu radikalen Formulierungen haben.

Das ist nur normal. Die ökumenische Auseinandersetzung soll zunächst einmal dazu führen, daß die falschen Gegensätze aufhören und daß man gegenseitig hinter den Entstellungen einer oberflächlichen Polemik das wahre Antlitz des Bruders sieht, daß man sich der wahren Unterschiede bewußt wird. Das dient, glaube ich, nur zum Besten. Man muß bis auf den Grund der Gegensätze gehen, wenn man sich nicht in irgendeiner Ideologie, sondern in der Wahrheit einigen will. Die Bemühung um die Einheit führt auf diese Weise nicht zu einer Stabilisierung des tatsächlichen Bestandes der Christenheit abzüglich unserer Unterschiede, sondern tatsächlich zum Weiterschreiten in der Erkenntnis Jesu Christi.

Ich möchte jedoch zwei Bemerkungen hinzufügen, die beide aus einer Sorge um eine realistische Denkweise hervorgegangen sind. Es genügt nicht zu sagen: ‚Herr, Herr‘, man muß die Einheit auch aufbauen. Ist es nicht ein Ärgernis, daß wir so viele erhabene Gefühle haben, daß wir so viele schöne Dinge schreiben und aussprechen, und daß das alles fast gar keine Wirkung hat? So möchte ich zunächst etwas zugunsten der sekundären Mißverständnisse sagen. Nicht daß man ihnen einen Wert beilege, den sie nicht haben, aber man soll tatsächlich auch davon Kenntnis nehmen, daß man über sie hinausgekommen ist, oder daß man sie beseitigt hat. Wäre es nicht schon viel, wenn wir unsere Erfolge in

der Beseitigung der sekundären Mißverständnisse in unseren Kirchen allgemein und wirksam machen könnten? Ich habe fast die Befürchtung, daß die ökumenische Bewegung oft zu einer Art heroischer Haltung führt: nachdem man die sekundären Mißverständnisse meist ohne allzu große Mühe weggeräumt hat, spricht man ein um so leidenschaftlicheres ‚non possumus‘ hinsichtlich der wesentlichen Positionen und endet schließlich in einer Haltung, die noch sektiererischer ist als die, von der man ausgegangen war. Man versteift sich in einer heftigen Opposition, von der es kein Zurück gibt. So möchte ich also wünschen, daß man zunächst einmal den Erfolg des ersten Stadiums der ökumenischen Arbeit, nämlich die Beseitigung der falschen Gegensätze, zur Auswirkung bringe. Ich habe z. B. gehört, daß die früheren protestantischen Kriegsgefangenen-Seelsorger auf der Generalversammlung des französischen Protestantismus einen Antrag einbringen wollten, man möge in allen protestantischen Druckwerken alle die übernommenen Dummheiten und Bosheiten über den Katholizismus vermeiden. Über diesen Antrag stand zwar nichts in den Berichten, die ich gesehen habe, aber man sollte den Gedanken aufgreifen. Ich kann ihn um so wärmer befürworten, als ich schon einmal einen ähnlichen Vorschlag gemacht und Beispiele für seine Verwirklichung gegeben habe, auch eine Durchsicht der Schulbücher und Handbücher in diesem Geiste gefordert habe.

Meine zweite Bemerkung betrifft das folgende Stadium der ökumenischen Bemühungen: die Entdeckung der wahren Unterschiede. Wir müssen versuchen, über das ‚non possumus‘ hinauszukommen, zu dem diese Ent-

deckung zunächst einmal führt. Nicht, daß ich die Berge, die sich jetzt noch gegenüberstehen, einebnen möchte. Es handelt sich nicht darum, daß man einen Protestanten dazu einlädt, etwa aus Freundschaft oder aus falscher Großherzigkeit zu sagen, daß die Rechtfertigung aus dem Glauben und die Rechtfertigung durch Verdienste dasselbe sei, oder ähnliche Dinge dieser Art. Das würde ihn uns nämlich gar nicht annähern, denn wir glauben das selber ja auch nicht. Es handelt sich vielmehr darum, die ökumenische Idee in uns lebendig zu halten, und das erfordert zwei Dinge:

Erstens: Unsere Absicht muß sein, zu einer Fülle und einer Einheit zu kommen, wie sie sich in unseren gegenwärtigen konfessionellen Gegensätzen nicht verwirklicht, die vielmehr jenseits unserer aktuellen Gegensätze zu suchen ist.

Zweitens: Wir müssen uns wirklich bemühen, aus dem Austausch Nutzen zu ziehen, der sich dank der ökumenischen Beziehungen vollzieht, und müssen uns aus einer totalen Treue der Wahrheit gegenüber dem auch wirklich öffnen, was wir voneinander empfangen können. Es darf nicht geschehen, daß die Wiederentdeckung unserer konfessionellen Tradition und des wesentlichen Inhalts unsers Glaubens uns den einen wesentlichen Punkt der ökumenischen Arbeit vergessen läßt, daß wir uns nämlich gegenseitig die uns geschenkten Gaben und Erleuchtungen mitteilen. Es darf nicht geschehen, daß die Bewegung für uns nur Anlaß ist, uns in unseren eigenen Augen zu rechtfertigen. Ich bin überzeugt, daß auf diesem Wege ein erheblicher Fortschritt möglich ist.

Geliebter Herr und Freund meiner Seele, es betrübt mich manchmal, daß Du nicht mehr unter uns bist; daß Du nicht mehr an den Ufern des Sees Genesareth wandelst oder mit Deinen zwölf Aposteln durch die Kornfelder gehst. Aber ich weiß, daß mein der bessere Teil ist. Ich verstehe jetzt, welche Gnade es für Magdalena war, daß Du ihr den Auftrag gabst, nicht zu Deinen Füßen zu bleiben, sondern fortzugehen, um Deinen Willen und Dein Werk zu vollführen. Möge mein ganzes Leben lang Dein Wille geschehen und Dein Werk vollführt werden. Schenke mir, mein Heiland und Führer meiner Seele, die Gnade, daß ich, solange Du es befiehlst, immer Deinen Willen vollziehe. Gib mir die Kraft, das zu vollenden und auszuführen, was Du von mir verlangst. Es gefällt Dir, daß wir Dich lieben, aber auch, daß wir unseren Nächsten fast noch mehr lieben als Dich, und zwar nach dem Beispiel, das Du uns gegeben, Du, der uns so sehr geliebt hat, daß Du Dein Blut für uns vergossen hast.

Aus der letzten Predigt des englischen Dominikanerpaters Vincent Mac Nabb, † Juni 1943.